

Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 5 (1836)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

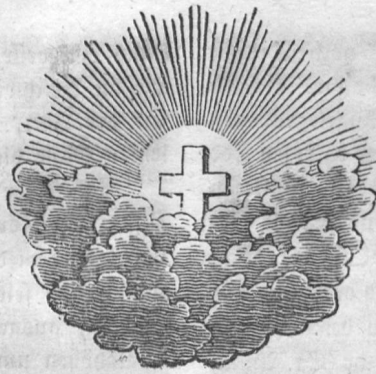
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Luzern, Samstag

No. 33.



den 13. Augustmonat

1836.

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Wie schön sind auf den Bergen die Füße dessen, der den Frieden verkündet und predigt, Gutes verkündet, vom Heile predigt!

Jesajas 52, 7.

Briefe über die kathol. Missionen im Ohio-Thale.

Von Herrn Missionär Henny.

(Fortsetzung.)

Wir lassen hier die Fortsetzung der in No. 24 l. J. abgebrochenen Missionsberichte folgen, indem wir folgendes Zirkular vorausschicken, welches das bischöfliche Ordinariat von Würzburg unterm 27. Juni l. J. an sämtliche Pfarreien der Diözese erlassen hat:

„Das Ordinariat des Erzbisthums München und Freisingen hat die seit bereits sieben Jahren bestehende Kollekte zu den Missionen de propaganda fide in Nordamerika geleitet und besorgt, so daß seit diesen sieben Jahren bereits 14,000 Fl. zur Förderung des genannten Zweckes an nachhaltig geflossenen Beiträgen nach Nordamerika an den Ort ihrer Bestimmung übersendet worden sind. Die vorgenannte oberhirtliche Stelle hat sich nun veranlaßt gesehen, die anliegende Schrift: „Blicke in's Thal des Ohio, oder Briefe über den Kampf und das Wiederaufleben der katholischen Kirche im fernen Westen der vereinten Staaten Nordamerika's“ — von einem würdigen und mit den nähern Verhältnissen vertrauten Missionäre verfassen zu lassen, theils um dieselbe zur dankbaren Anerkennung dessen, was der fromme Klerus mit wahrhaft priesterlichem Berufseifer hiezu freiwillig gesendet hat, unentgeltlich an denselben vertheilen zu lassen, und theils, um ihn von der gegenwärtig bestehenden Lage der Missionen und der fortdauernden Wichtigkeit ihres Zweckes in steter Kenntniß zu erhalten. — Möchten Alle daraus die freudige Ueberzeugung und den Trost schöpfen, daß bereits und mit Einfluß ihrer bisherigen Mitwirkung des Guten Vieles geschehen, daß aber viele und große Hindernisse noch zu heben, mancher Kampf zu bestehen, darum aber auch noch mancher Noth durch hilfreiche Hände zu begegnen sei, und möchte auf solche Weise der Inhalt dieser Schrift zur Beförderung und Begründung des katholischen Glaubens gegen die Anfälle der Finsterniß und Irreligion in Nordamerika unter dem Klerus allenthalben Anklang und gerühmte

Theilnahme finden. — Dem damit verbundenen Antrage gemäß erhalten sämtliche Dechanten der hiesigen Diözese den Auftrag, die beiliegenden Exemplare der Druckschrift: „Ein Blick in das Thal Ohio“ an die Pfarreien unentgeltlich zu vertheilen, sie von dem Zwecke derselben mittels gegenwärtigen Erlasses in Kenntniß zu setzen, und die ferner noch freiwillig und ohne Zwang fließenden Beiträge (von monatlich — wenn auch nur 6 Kreuzern) halbjährig einzusenden, um dieselben sonach weiter an das erzbischöfliche Ordinariat nach München befördern zu können.“

Neunter Brief.

Die letzte Visitationsreise des Bischofes Jenwick war im Sommer 1832. Kaum hatte er Cincinnati verlassen und über Canton, in der Grafschaft Stark, seinen Weg nach Detroit in Michigan eingeschlagen, in Begleitung des hochwürdigen Jeanjean (eines würdigen Priesters von New-Orleans, der gerade im Begriffe war, nach Europa zurückzukehren), so befanden sie sich unter Sterbenden auf dem See Huron. Denn die Cholera, welche schon seit einiger Zeit in Canada und New-York furchtbar gewüthet hatte, fand ihren Weg endlich auch nach diesen nördlichen Seegenden hin. Sie erschien gerade im Dampfboote Clay, welches zum ersten Male auf jenen nördlichen Gewässern fuhr und unsern Bischof am Bord hatte. Er brachte den um ihn Erkrankten und Sterbenden, ohne Unterschied der Religion, Trost und Hülfe, bis er selbst, von der Seuche ergriffen, seinen Tod zu Michilimackinac erwartete. Doch der Himmel wollte, daß er noch mehrere seiner indianischen Missionen besuchen sollte; nach entlegenern Orten der Wüste aber ersuchte er Herrn Jeanjean zu gehen. Als er sich

genesen glaubte, setzte er seine Reise fort nach Detroit (einer Stadt von 3000 Seelen), wo er dem hochw. Richard (Generalvikar über Michigan) in wichtigen Angelegenheiten zu Hülfe kam: Angelegenheiten, die durch den baldigen Tod beider den jüngern Kräften des hochw. Rese, künftigen Bischofes dieses Sitzes, anheim fielen. Indem wir am neuen Sitze dieses thätigen Bischofes, wohin wir nicht wieder zurückkehren werden, angelangt sind, so erlauben Sie mir, dessen schon getroffene Einrichtungen zu bewundern.

Bischof Rese fand zwar in Detroit eine Kirche (St. Anna) mit fünf Thürmen, aber ohne Bänke, ohne einige Vollen- dung im Innern, obwohl sie, halb von Stein, halb von Holz, schon lange, ehe noch ein Bischof in Cincinnati war, von Herrn Richard aufgeführt worden. Bischof Rese war daher nicht nur bestrebt, ja gezwungen, das Innere der Kirche so gut als möglich zu vollenden und mit einer Orgel zu versehen, sondern brachte noch eine andere anständig für den Gottesdienst ausgerüstete Kirche (framehaufe) zu Stande, die zu Ehren der heil. Dreifaltigkeit eingeweiht wurde. Diese Kirche ist für den englischen Gottesdienst bestimmt, während erstere, die Kathedrale, für die Franzosen, Abkömmlinge canadischer Kolonisten, dient. In dieser haben zugleich, zu früherer Stunde, die Deutschen, welche seit den letzten zwei Jahren stark nach Michigan einwanderten, ihren Gottesdienst unter Leitung des hochw. Ründig, der zugleich den Spital versieht, welcher durch sonderbare Fügung der Vorsehung, nicht ohne heimliche Bitterkeit der Presbyterianer, von der Stadtbehörde der bischöflichen Obforge und Verwaltung übertragen wurde, und durch einen thätigen Verein wohlhabender Frauenzimmer sehr unterstützt wird. Die Bildung der Mädchen wird von mehreren Franziskanerinnen geleitet, welche der hochwürdige Bischof aus ihrem Mutterhause, „St. Clair's Seminary“ genannt, in der Nähe von Pitts- burgh, nach Detroit versetzte. Diese Schulanstalt versprach bald Gedeihen und Blüthe. Noch hat aber der gute Bischof kein Seminarium, nur ein Zimmer mit wenigen Zöglingen, im engen Raume des eigenen Hauses. Eine Bildungs- anstalt für Knaben ist zwar eröffnet, aber noch ohne gezie- mendes Lokal. So sollte der edle Mann als Bischof ein Werk wieder beginnen, das er so eben als gewesener Ad- ministrator in Cincinnati vollendet glaubte. Woher die Mittel? Seiner Kathedrale zwar und ihres ersten Bischofes erinnerten sich einzelne Freunde der Kirche in Wien; sie überschickten ihm letztes Jahr bischöfliche Insignien und Ornate, die ihn gewiß zum reichsten Bischof am Altare in Nordamerika machten und in billiger Bewunderung eine Freude und Dankbarkeit erregten, die nicht bloß von seiner Herde, sondern von allen Gönnern unseres Glaubens in den vereinigten Staaten lebhaft empfunden und allgemein geäußert worden ist. Denn unsere amerikanische Kirche fühlt in ihrem jugendlichen Streben nicht nur ein gemeinschaft-

liches Interesse, sondern auch eine allgemeine Theilnahme, wie an Beschwerden, so am Guten! So viel von Detroit seit der Zeit, wo Bischof Jenwicks sterbliches Auge zum letzten Male diesen Ort erblickte.

Auf seiner Rückreise besuchte er die Kongregation von Tiffin und Norwalk, die kaum noch in ihrem Entstehen ist, und langte wieder, doppelt erschöpft, in Canton an, dessen Dasein sich seit etlichen zwanzig Jahren datirt, und das in schöner, ausgedehnter Thalesfläche, von niedern, grünen Waldhöhen umgränzt, am Zusammenflusse der beiden Re- mismischen liegt, 7 Meilen östlich vom berühmten Ohio- und Erie-Kanal. Canton hat eine kleine katholische Kirche schon seit dem Jahre 1824, welche aber sammt einem Häuschen unter gleichem Dache erst später vollendet wurde. Sie verdankt ihren Ursprung vorzüglich Herrn Joh. Schorb, der frühe von Baltimore ausgewandert war, und mehrere Jahre hindurch den Gottesdienst in seinem Hause für etliche Familien gern erlaubte. Sein Eifer, in diesen nördlichen Sektionen eine Kirche zu haben, war so groß, daß er den Mangel arbeitender Hände, obwohl selber an solche Arbeiten nicht gewöhnt, ersetzen wollte, bis er endlich durch den Ein- sturz eines Balken-Gerüsts so beschädigt wurde, daß er einige Tage darauf starb. Seine fromme Gemahlin, Mutter mehrerer Kinder, hat deswegen nicht unterlassen, den Mis- sionären in jenen Gegenden sich noch ferner als Wohlthä- terin zu zeigen, die oft, ohne solche Hülfe einzelner Familien, auf ihren Reisen darben müßten. An diesem Orte lag der hochw. Vater Hill nach vielem Wirken krank, nachdem er i. J. 1828 von einer beschwerlichen Missions-Erkursion aus den Waldungen Sanduskys, wo er unter vielen Kranken kaum saure Milch und Brod erhielt, zurückgekehrt war. Hier liegt er begraben, er, der dem hohen Kreise seiner Familie in England, den Aussichten im Militärstande und der anglikanischen Kirche entsagte, Katholik, Dominikaner und endlich Missionär wurde, zur Ehre Gottes, welche er mit solchem Lobe verbreitete ¹⁾.

¹⁾ Sein junger Nachfolger beehrte sich, durch einen einfachen Stein, mit folgender noch einfacherer Umschrift den Wanderer auf das Andenken des Verbliebenen und seiner Hülfe hinzuweisen.

D. O. M.
Reverendus D. D. Joann. August. Hill.
Relictis. Centurio. castris.
Minervæ. induit. arma.
Adscriptus. Dominici. choro.
Patris.
Premit. vestigia. patri.
Ignotis. in. sylvis.
Pius. mitisque. animo.
Carus et ore facundus. Obiit
III. Non. Sept. MDCCCVIII.
Aetatis LVI.
Pulveri — cheu! fave pulvis —
Nova dum silet tuba. —
Requiescat. . . .

Anmerkung. Zu Rom nämlich, im Konvent der Dominikaner, Supra Minervam genannt, widmete sich Herr Hill der Theo- logie; hier empfing er auch das Ordenskleid, Weihe und Sendung.

Nach einer Rast von zwei oder drei Tagen verließ der Bischof Canton mit dem Vorsatze, wieder hieher zurückzufahren; denn er war begierig, die kleine Gemeinde von Steubenville zu besuchen, welche unter Anleitung des hochwürdigen M. Grady daselbst eine kleine Kirche erbaut hatte. Unpäßlichkeit jedoch und eine Ahnung des herannahenden Todes, was er öfters in stillen Seufzern errathen ließ, und sogar in seinen letzten Briefen an verschiedene Personen bemerkte, mahnten ihn, mich zur Begleitung mit sich zu nehmen, während der hochw. Van Dromme die Missionen in und um Canton versehen sollte. Vor Tagesanbruch den Weg antretend, erreichten wir Steubenville, das 61 Meilen von Canton südöstlich am Ohio-Flusse liegt, noch an demselben Abende. Dieser Ort, beinahe die älteste Ansiedelung in Ohio, versprach einmal Viel; allein durch das Aufblühen von Cincinnati und Pittsburgh, zwischen welchen es liegt, stockten bald seine schon bedeutenden Fabriken und sein Handel. Die Kirche, von Katholiken, deren größter Theil jenseits des Flusses in Virginia wohnt, errichtet, bestand bloß noch aus 4 Mauern mit einem Dache. Auch hier, wie überall, sollte der gute Bischof helfen; er versprach es; allein sein Versprechen hier, wie an mehreren Orten, liegt nun der Erfüllung seines eben so armen Nachfolgers ob. Am dritten Tage, nachdem er den Gottesdienst gehalten und Tröstungen gespendet hatte, an welchen auch selbst die guten Virginier²⁾, unter denen mehrere Konvertiten waren, Theil nahmen, schlugen wir, über den Ohio setzend, den nächsten Weg nach Pittsburgh ein, wohin Geschäfte den Bischof riefen. Pittsburgh, etliche 30 Meilen nordöstlich von Steubenville, liegt in West-Pennsylvanien, am Zusammenflusse des Allegheny und Monongahella, welche Flüsse hier ihren Namen verlieren und den Ohio bilden. Das frühere Schicksal dieser nun so fabrikreichen Stadt mit einer Bevölkerung von 15—16,000 Seelen, der Handels-Niederlage im Norden an der Quelle des Ohio, welche ein Kanal sogar mit den östlichen Provinzen verbindet, ist zum Theil bekannt. Ich bemerke nur, daß auch hier unsere heil. Religion festen Grund gefaßt hat. Unvergesslich müssen die Verdienste bleiben, die der hochw. M. Quire sich hier um die Kirche erworben hat. Er ist nicht mehr; er starb wenige Wochen, ja wenige Tage, nachdem ich ihm den Tod des Bischofes Fenwick in Eile gemeldet hatte; der würdige Greis unterlag derselben Seuche, die seinen langen Arbeitsgenossen am Ohio, den hochw. Fenwick, wegraffte. Eine seiner letzten und freudigsten Handlungen, wovon Bischof Fenwick und ich Zeugen gewesen sind, war die Taufe eines der ansehnlichsten Frauenzimmer der Stadt, der Tochter nämlich eines

²⁾ In ganz West-Virginia weiß ich noch von einer einzigen Kirche, in Wheeling nämlich am Ohio, mit 6000 Einwohnern, 20 Meilen südlich von Steubenville. Ihr Pfarrer, der hochw. Jaf. Hörner, steht an der Spitze einer zahlreichen Kongregation.

ehemaligen methodistischen Predigers und Gemahlin des Herrn Tyrnan. Mit welchem Eifer und mit wie rührenden Worten legte er nicht dieser Schülerin des allein seligmachenden Glaubens dessen Wahrheiten noch einmal in kurzgefaßten Sätzen vor, ehe er zur wichtigsten Handlung schritt! Er sah diese ansehnliche und in Pittsburgh bei weitem zahlreichste Gemeinde so unter seiner Leitung herangewachsen, daß die St. Patrizius-Kirche zu klein wurde; sie ward vergrößert; allein sie konnte bald wieder nicht Alle fassen. Er gründete daher die neue St. Paulus-Kirche, die durch ihren gothischen Bau und ihre Ausdehnung, und noch mehr durch ihre Lage auf einer Felsenhöhe, die weit die eigentliche Stadt und die übrigen Kirchen an ihrem Fuße überschaut, die Worte der Verheißung bestätigt: „die Pforten der Hölle werden nichts gegen sie vermögen.“ Diese Kirche ist und bleibt ein treffliches Denkmal von dem Eifer dieser Gemeinde und der Bürger überhaupt, die so zu sagen allein dieses Gebäude so weit gebracht haben, daß es den 4. Mai 1834, von ihrem Koadjutor-Bischof, dem hochw. Kenrick, eingeweiht wurde. Von diesem Tage an blieb die alte Kirche ausschließlich der deutschen Kongregation gewidmet, welche hier auch sehr zahlreich ist und von einem jungen, thätigen Priester, dem hochw. Stahlschmid, geleitet wird. In der Nähe dieser Stadt errichteten Franziskanerinnen aus Belgien ein Seminarium oder Töchter-Schule mit ziemlich gutem Erfolge; allein den Unterrichts-Bedürfnissen wurde dadurch wegen zu weiter Entfernung von der Stadt nicht abgeholfen; daher fanden vier barmherzige Schwestern aus ihrem Mutterhause von Emmitsburgh³⁾ letzten Mai die freundlichste Aufnahme. Alles

³⁾ Emmitsburgh liegt nämlich in der Grafschaft Frederick, im Staate Maryland. Dieses Mutterhaus, auch St. Josephs Academy genannt, war schon 1809 zu Gunsten der barmherzigen Schwestern (Sœurs de la charité) gegründet. Da sich die westlichen Diözesen mehrerer solcher Institutionen, wie wir gesehen haben, schon rühmen, so läßt sich natürlich auch erwarten, daß die östlichen altern Sprengel nicht zurückgeblieben sind.

In Georgetown (Distrikt Columbia) zeichnen sich die Salesianerinnen oder Schwestern der Visitatio B. V. M. aus, die, wie durch Frömmigkeit, so auch durch ihren trefflichen Unterricht die Achtung Aller sich erworben, was aus ihrer stark besuchten und trefflich eingerichteten Anstalt sich abnehmen läßt. Ein Konvent nebst Schule dieses Ordens findet sich zu Mobile (Alabama), ein anderer zu Kaskaskia (im Staate Illinois).

Die Verdienste der Ursulinerinnen um die Erziehung der Töchter in Louisiana und den benachbarten Staaten, in einem Zeitraume von mehr als hundert Jahren, sind allgemein anerkannt. Sie wurden nämlich schon so frühe unter den südlichen Kolonisten in New-Orleans eingeführt, in dessen Nähe (2 Meilen entfernt) sie gegenwärtig eine Töchter-Schule halten. Ein zweites Haus dieses Ordens gründete der hochw. Herr Cheverus, ehemaliger erster Bischof von Boston (nun Erzbischof von Bordeaux und Kardinal, der am 19. Juli dieses Jahrs 68 Jahre alt als ein Opfer seines Eifers zu Bordeaux gestorben) daselbst, im Staate Massachusetts. Sein Nachfolger

war zu ihrem Empfange vorbereitet und eingerichtet. Sa ich war selbst Zeuge, wie unsere besten katholischen Frauen und Töchter seit Wochen beschäftigt waren, durch eigene

Benedikt Fenwick kaufte in der Nähe oder Vorstadt von Boston, in Charleston, ein Grundstück auf einer Anhöhe, von ihm St. Benedikt's-Berg genannt, worauf er ein bequemes Etablissement zur Wohnung und zum Pensionat dieser Schwestern erbaute. Dieses ist das Gebäude, welches in der Nacht des 11. August 1834 von einem kalvinistischen Klubb (mob) abgebrannt wurde. Die bekürzten Schwestern und Schülerinnen, größtentheils Protestantinnen, suchten eine Zufluchtsstätte in Roxbury, einem benachbarten Städtchen; allein auch hier beunruhigt, waren sie bei meiner Abreise im Begriffe nach Canada hinüberzugehen, indessen die Brandstätte auf Mount-Benedikt als bleibendes Monument presbyterianischer Toleranz umzäunt sein soll. Einige Protestanten, aus Scham oder andern Rücksichten, wollten diese Stätte durch Kauf an sich bringen. Allein der Bischof, selbst ein Amerikaner, erwiderte: „Das Grund-Eigenthum ist mein, Euer die Ruine, die nur Schadenersatz gut machen kann.“

Die barmherzigen Schwestern jedoch können sich in Boston ungestört, so viel ich weiß, ihrer Wohlthätigkeit und Religion widmen, weil ihre Regeln weniger zum Kontemplativen neigen, der Welt mehr offen sind, und somit der Bosheit oder dem Vorurtheile, welches durch alte Klostermährchen gehässig unterhalten und genährt wird, weniger Stoff zu Verläumdungen geben.

Der Schwestern vom Herzen Jesu (Sacred Heart), die in den südwestlichen Staaten, z. B. zu St. Michael (Grafschaft Ocadia), zu Grand Coreau (Grafschaft Opelousas im Staate Louisiana) und zu St. Louis (in Missouri) thätig ihre Kräfte der Jugend weißer und rother Farbe weihen, und die ihnen anvertrauten Kinder zu Jesus führen, habe ich oben schon Erwähnung gethan.

Die Karmelitessen haben ein Kloster in Baltimore seit 1790. Der hochw. Karl Neale (nachheriger Erzbischof) war der Gründer ihres Hauses. Um leichter den eigenen Lebensunterhalt zu bestreiten, mußte ihnen eine Dispensation, welche sie einiger Regeln ihres strengen Ordens überhebt, zur Eröffnung einer Mädchenschule gegeben werden. Auch diese Schule blüht aller Verläumdungen ungeachtet.

Merkwürdig ist die religiöse Gesellschaft der Schwestern der Vorsehung. Diese bilden einen Verein von blos farbigen oder Negerfrauen, gegründet in Baltimore am 5. Juni 1829, mit Approbation des Erzbischofes Whitfield und anerkannt vom heil. Stuhle durch ein Breve vom 2. Oktober 1831, unter dem Namen Oblaten oder Schwestern der Vorsehung. Der Welt entsagend, widmen sie sich Gott und der christlichen Erziehung von Negermädchen. Welch ein Glück für derlei arme Geschöpfe, die sonst so oft schonungslos in den Strudel der Verworfenheit gerissen werden! Schon zwölf solcher guten Frauen haben das Gelübde abgelegt und erziehen eine große Anzahl von Mädchen, die doch auch Mütter werden sollen. Wie froh erblickte ich sie nicht Alle um den Altar ihrer eigenen Hauskapelle versammelt, wohin ich von ihrem Gründer eingeladen wurde; mit Nührung hörte ich sie singen: „Nigra sum, sed formosa, filiae Jerusalem; ideo dilexit me rex, et introduxit me in cubiculum suum!“

In Charleston (Staat South-Carolina), ist auch noch „The young ladies French and English Academy“, geleitet von einigen Damen jenes Institutes, welches in Frankreich unter dem Namen: „Les Dames de la Retraite“ bekannt ist. Sie geben Unterricht in Sprachen und in jedem Fache, dessen gebildete Frauenzimmer sich befleißigen.

Arbeiten und Ankauf Zimmer und Küche mit den nöthigen Dingen zu versehen. Doch lehren wir von der Erwähnung solcher Einrichtungen, die in spätern Tagen statt fanden, wieder zurück; nur dürfen wir uns nicht nach dem Abende wenden, ohne des heiligen Eifers des hochw. Demetrius Gallizin zu erwähnen. Denn als könnte seine hohe Geburt sich nicht mit den Thalesflächen befriedigen, arbeitet dieser apostolische Mann schon so viele Jahre auf Allegheny's Höhen, 60 Meilen ungefähr nordöstlich von Pittsburgh, wo er um sein Voretto große Gemeinden bildete, vorzüglich durch den Uebertritt zahlreicher Familien aus den protestantischen Konfessionen. In Arbeiten grau geworden, vermißt er natürlich um so mehr auf jener kalten Höhe sein fürstliches Vermögen, welches er sammt der schismatischen Kirche unserer heil. Religion geopfert. Doch wie die Jugend, so weiß er auch sein Alter Gott zu weihen. In jenen Gegenden, und zwar in Erie (129 englische Meilen von Pittsburgh), an den Küsten des Sees gleichen Namens, arbeitet auch der gelehrte Herr Lemke, der, wie ersterer, zur katholischen Kirche zurückkehrte. Gott segne ihre Arbeiten!

Der Aufenthalt des Bischofes in Pittsburgh war kurz, weil er nach seinem Bisthume eilte, besonders da ihn eine zahlreiche Gemeinde, meistens aus Deutschen und Irländern bestehend, in der Nähe von New-Lissabon, in der Grafschaft Columbiana (eine der nördlichsten in Ohio), auf den 13. September erwartete; er hatte nämlich zur Ertheilung der Firmung hier einzutreffen versprochen. Also geschah es auch; er ertheilte einer großen Anzahl dieses heil. Sakrament, so wie in Canton, 28 Meilen mehr westlich, am nächstfolgenden Sonntage. Hier wurde ihm bald nach seiner Ankunft ein Brief überreicht, der den Tod des hochw. Richard von Detroit meldete. Nach Durchlesung desselben sprach er zu mir die merkwürdigen Worte: „Sohn, ihm werde auch ich bald folgen!“ Am Dienstage, kaum eine Stunde, ehe er abreiste, brachte er noch, obschon nicht ganz wohl, das unbefleckte Opfer seinem himmlischen Vater dar. Er verrichtete es zum letzten Male, denn am andern Tage lag er in Wooster schon als Leiche. So beschloß der heil. Bischof, indem er „umhergieng und Gutes that“, sein mühevolltes Leben.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Benehmen und Kleidung der Geistlichen in und außer der Kirche.

Der bischöfliche Kommissar Thaddäus Müller, welchem der Lobredner der „langen Hosen“ (die wir, im Vorbeigehen sei es gesagt, nie einer eigenen Abhandlung werth erachteten) kaum den Vorwurf wird machen wollen,

daß er „schimpfe über lange Hosen, weil er nicht wisse, daß sie je verboten“ etc. — dieser Kommissar hat im Jahre 1803 eine Vorschrift an die Luzernische Geistlichkeit erlassen, worin nebst Anderm folgendes für Viele Beachtenswürdiges zu lesen ist:

Unter anderm Unschicklichen und Ungeziemenden, was die kaum verflossene Unglücksperiode mit sich gebracht hat, bemerkten Viele auch, daß einige von den Geistlichen den Anstand in der Kleidung und das würdevolle Benehmen, wie es ihnen geziemte, allzu leichtsinnig abgelegt haben.... Folgendes lege ich daher Euch, hochw. Brüder, im Namen und mit Gutheißung des hochw. Generalvikars nach den Kirchengesetzen und den Diözesanvorschriften zur Befolgung vor.

Verhaltensregeln in der Kirche.

Kein befreundeter Geistlicher soll anders als in Salar, Chorrock und Biret zu den gottesdienstlichen Verrichtungen in die Kirche gehen.

Kein Geistlicher soll mit Stiefeln, sei es mit oder ohne Sporen, die heilige Messe lesen.

Wenn der Geistliche die heil. Messe liest, soll er nicht zu hastig eilen, und auch bei andern Verrichtungen sich nicht ungeziemend benehmen, sondern durch ehrfurchtsvolle Behandlung des Heiligen das gläubige Volk erbauen.

Alle sollen sich an die üblichen Kirchenzeremonien halten und bei den Verrichtungen nicht leicht sich über die vorgeschriebenen Rubriken wegsetzen.

Die Herren Dekane sind ermahnt, in ihren Sprengeln wohl zu achten, daß die Seelsorger die Predigten und Christenlehren nicht unterlassen; und daß die Kranken unverzüglich mit den heil. Sterbsakramenten versehen werden, und wenn sie länger krank liegen, des geistlichen Trostes nicht entbehren; auch möchten die Pfarrer die Schulen eben so häufig als aufmerksam besuchen.

Außerhalb der Kirche.

Die Kleidung des Geistlichen sei im Ganzen von schwarzer Farbe. Die Kleidung sei eben so wenig modisch und eitel als gemein und garstig. Lange Hosen sind gänzlich verboten. Nicht bloß die Kleidung, sondern das ganze Benehmen sei eines Geistlichen würdig. Alles soll aus seinem Benehmen und Lebensart entfernt sein, was das Volk, welches den Geistlichen und insbesondere den Seelsorger genau beobachtet, ärgern könnte. Nie soll man einen Geistlichen auf dem Wege Tabak rauchen sehen. Der Besuch der Wirthshäuser ist bereits durch ein Dekret der hochw. Kurie von Konstanz verboten; mit dem Amte des Priesters ist es durchaus unvereinbar, in Kneipen und Gasthäusern sich unter das Gewühl der Zecher und Zänker zu mischen. Vorzüglich

sollen Geistliche sich hüten, daß sie ihren guten Ruf nicht verlieren und nicht in übeln Laumund gerathen wegen Poffenreißerei, Trinken, Spielen, zottigen Reden, Müßiggang, starkem Hang zu weltlichen Vergnügungen, für welche Fehler ihnen schwere Strafen nicht ausbleiben könnten. Auch soll sich aus ihrem wohl geordneten Leben zeigen, daß sie ihre Tagesgebete und heiligen Uebungen nicht unterlassen, sondern gewissenhaft vollbringen.

Ich glaube, so schließt dieses Schreiben des bischöflichen Kommissarius, es sei nicht nöthig, Sie, hochw. Brüder, noch mit Mehrerm zur genauen Erfüllung dieser Vorschriften aufmahnen zu müssen. Sie wissen alle, daß man den Menschen zwar nicht nach den Kleidern richtig beurtheilt; daß aber der Priester im nämlichen Verhältniß, wie er Andern mit einem guten Beispiele vorangeht, auch in seinem Worte wirksam sei und seinem Stande Ehre mache. Man entgegne uns nicht mit dem Einwurf, als kümmerter wir uns nur um die Kleidung. Den Sitten geben wir den gebührenden Vorzug; aber die Kleidung ist sehr häufig nur das äußere Zeichen, wodurch sich die Vorzüglichkeit oder Schlechtigkeit der Sitten zu erkennen giebt. Vesseien Sie sich doch gleichmäßig, tadellos und anständig im Leben zu sein; thun Sie, was gut und schicklich ist, um der Mahnung des Apostels an Titus (2, 7) vollkommen zu genügen: „In allen Dingen stelle dich selbst als Beispiel jeder Tugend dar, in der Lehre, Reinheit und Würde; der Unterricht sei gesund und tadellos, so daß sich der Gegner schämen müsse, wenn er uns nichts Böses nachreden kann.“

Kreisschreiben des apostolischen Vikariats des Bisthums St. Gallen an die kath. Geistlichkeit desselben, vom 7. Juli 1836.

Johann Peter Murer, apostolischer Vikar des Bisthums St. Gallen, der hochw. Geistlichkeit Heil und Segen von Gott dem Vater in Christo Jesu unserm Herrn!

Der heil. Vater hat am 23. März d. J. die gewünschte Trennung der beiden Bisthümer Chur und St. Gallen ausgesprochen und mir in letzterm einstweilen die schwere Bürde eines apostolischen Vikars auferlegt. Im tiefen Gefühle meiner Unwürdigkeit, meiner vielen Schwächen und Gebrechen weigerte ich mich lange, dieses schwierige Amt anzunehmen, mußte aber endlich aus schuldigem Gehorsam gegen das sichtbare Oberhaupt unserer heil. Kirche und aus Achtung für die vielen und wichtigen Stimmen hochgestellter Männer unseres Kantons, geistlichen und weltlichen Standes, das Opfer bringen und mich der schweren Last unterziehen, hoffe jedoch, daß mir dieselbe bald durch eine definitive Regulirung unseres Bisthums wieder werden abgenommen werden.

Was mich bei der Uebernahme dieses schweren Amtes nebst dem Vertrauen auf Den, der in den Schwachen mächtig ist, mit dem lebhaftesten Troste erfüllt, ist die oft, auch in unsern Tagen, bewiesene treue Anhänglichkeit des katholischen Volkes an unsere durch die Verfassung selbst gewährleistete heilige Religion, und ganz besonders die zuversichtliche Hoffnung, die gesammte hochw. Geistlichkeit werde sich bemühen, mir die große Bürde zu erleichtern. Ja, auf Sie, meine hochw. Herren Amtsbrüder, die der Herr berufen hat, den hiesigen Sprengel seines unermesslichen Reiches zu bearbeiten, die Ihrer Ob Sorge anvertrauten Seelen mit dem Brode des göttlichen Wortes zu nähren, durch die Heiligkeit Ihres Beispiels zu erbauen, durch würdevolle Feier der liebevollen Geheimnisse unserer heiligen Religion zum Uebersinnlichen und Ewigen zu erheben und durch fleißige Spendung der von Christus angeordneten Heilmittel auf dem Wege zu ihrer ewigen Bestimmung zu stärken; auf Sie, geliebte Mitbrüder! setze ich nächst Gott mein größtes Vertrauen. Sie bitte ich um Nachsicht mit meinen Schwächen und um Ihre Fürbitte bei Gott; Sie um unverdrossene Thätigkeit zur Erhaltung unseres heiligen Glaubens, reiner, Gott gefälliger Sitten und einer alle Menschen umfassenden heiligen Liebe, die allein von Gott kommt und zu Gott führt.

Behalten Sie, liebe Brüder! stets das Urbild aller Heiligkeit, das erhabenste Vorbild unseres Berufes, Jesum Christum, im Auge, und suchen Sie ihm täglich ähnlicher zu werden.

Beweisen Sie in allen Dingen, daß Sie Verehrer und Anbeter Gottes im Geiste und in der Wahrheit sind; daß Sie nirgends Ihre eigene Ehre, sondern überall nur die Ehre Dessen suchen, der Sie gesandt und zu seinen Stellvertretern auserwählt hat.

Ihr liebster Umgang sei mit Gott. An ihn wenden Sie sich nach der Anweisung und im Geiste der Kirche in täglichem Gebete um Licht und Kraft zu treuer Erfüllung Ihrer erhabenen Berufspflichten, um Heil und Segen für die Ihrer Ob Sorge anvertrauten Seelen und für das Wohl unseres gesammten Vaterlandes.

Tragen Sie dem Volke nach dem Beispiele unseres göttlichen Lehrers nur solche Lehren vor, die mit dem Reiche Gottes in Verbindung stehen und dem Heile der Menschen zuträglich sind. Zwar ist es in unsern Tagen mehr als je nothwendig, daß die Geistlichen selbst nach tiefen und umfassenden Kenntnissen in göttlichen und menschlichen Dingen streben; aber wenn einer auch in vielen Wissenschaften noch so gründlich gelehrt ist, so soll er doch immer nur Christum, nur das alte Evangelium im Sinne und Geiste unserer heil. Kirche, welcher der Beistand des heil. Geistes bis an das Ende der Zeiten verheissen ist, verkün-

den (Joh. 14, 16). Nur das göttliche Wort ist eine Kraft, Alle zu beseligen, die daran glauben.

Was dem Menschen über Gott und das ewige Leben zuverlässigen Aufschluß giebt; was ihn mit Abscheu gegen die Sünde erfüllt; was ihn im christlichen Glauben und Vertrauen befestigt; was die reine, Alles erleichternde und beseligende Liebe Gottes und des Nächsten entflammt; was den Menschen sittlich bessert und immer vollkommener macht; was in ihm den dreifachen Frieden, den die Welt nicht geben kann, begründet: das tragen Sie unermüdet, einfach und faßlich dem christlichen Volke vor. Unterlassen Sie ohne höchst wichtige und deswegen nur selten eintretende Ursache Predigten und Christenlehren an keinem Sonn- und Feiertage, und tragen Sie die christliche Glaubens- und Sittenlehre auch in den Schulen mit strenger Gewissenhaftigkeit vor.

Wenn aber Ihr öffentlicher und Privatunterricht mit einem glücklichen Erfolge gekrönt werden soll, so muß auch das Beispiel damit übereinstimmen. Der muß selbst die schönen Früchte jener guten Werke sehen lassen, deren Saamen er in die Herzen der ihm anvertrauten Heerde ausstreut. Er muß frei sein von Flecken, wenn er dergleichen an Andern auslöschen will. Niemand soll ihm sagen können: Arzt, hilf dir selbst! Vor Jedermann soll er hintreten und fragen dürfen: Wer kann mich einer Sünde beschuldigen? Seid vollkommen, wie Euer Vater im Himmel vollkommen ist, ruft Jesus uns Allen zu. Wie Paulus soll jeder Andere aufordern können: Seid meine Nachfolger, wie ich ein Nachfolger Christi bin.

In allen Dingen soll sich der Priester als ein Beispiel jeder Tugend darstellen (Tit. 2, 7). Er soll sein für die Gläubigen ein Muster in der Lehre, im Wandel, in der Liebe, im Glauben, in der Keuschheit (1. Tim. 4, 11). Im Anzuge, in Geberden, in Reden, im Umgange, in allen andern Dingen soll er nichts als Ernst, Mäßigung und Religion ausdrücken (Konzil. Trid. Sess. 22, C. I. de reform.)

Alle priesterlichen Verrichtungen sollen auf eine würdevolle Weise, mit reiner Seele, innerer Andacht und äußerem Anstande verrichtet werden, denn alle sind erhaben und ehrwürdig. Nie darf vergessen werden, daß das Heilige heilig behandelt werden müsse, wenn es uns frommen und Andere erbauen soll.

Nur wenn Sie, liebe Brüder! mit der Kraft der göttlichen Lehre ein damit übereinstimmendes Beispiel treuer Erfüllung aller Pflichten gegen Gott, Kirche und Staat verbinden, die Geheimnisse der Religion würdig verwalten, die Mittel des Heiles eifrig spenden, werden Sie als das Salz der Erde die Menschen vor dem Verderbnisse be-

wahren, die Jugend zu guten Christen bilden, sie dadurch zu edeln Menschen, thätigen, vernünftigen und gemeinnützigen Bürgern heranziehen, und auf diese Weise den sittlichen Zustand des Volkes im Geiste unseres Heilandes immer verbessern. Dadurch wird dann selbst die bürgerliche Freiheit, die nur auf einem sittlich guten Boden gedeiht, erhalten und befördert werden.

Durch eine solche Handlungsweise und Berufstreue werden Sie, Hh. Amtsbrüder, dem theuern Vaterlande die wesentlichsten Dienste erweisen, zugleich den Staatsbehörden ihre große Aufgabe, das allgemeine Wohl, Freiheit und Recht zu handhaben, mächtig erleichtern, und so sich ihrer Achtung und ihres Schutzes würdig machen.

Vereinigen wir uns also, geliebte Mitarbeiter! in diesen Gesinnungen, im unermüdeten Streben nach dem erhabenen Ziele unseres heiligen Berufes. Wir wollen einträchtig christliche Wahrheit und Tugend befördern, eines Sinnes sein in Christo, wie er und der Vater eines sind. Wir wollen nie vergessen, daß Einheit, nicht Spaltung, das wahre Christenthum erhält; daß Einheit, nicht Trennung, die Völker stark macht.

Ich schließe dieses mein erstes Schreiben an Sie, geliebte Mitbrüder! mit dem sehnlichsten Wunsche, daß die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes mit Ihnen Allen sei und bleibe. Amen.

St. Gallen, den 7. Juli 1836.

(L. S.)

Johann Peter Mirer,
apostolischer Vikar.

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Auf die Protestation des Herrn Pfarrers Hegi vom 12. Juni an den Kleinen Rath hat derselbe dem Herrn Hegi unterm 13. Juli geantwortet: Derselbe habe die Wahrheit aus den Augen verloren, wenn er glaube, daß er sich keines mit Absetzung zu bestrafenden Vergehens schuldig gemacht und daß kein ordentlicher Untersuch statt gefunden habe; aus den eingeholten Berichten des bischöflichen Kommissars und der Justiz- und Polizeikommission ergebe sich, daß er zum Verhör vor das Kommissariat sei berufen und der Ausspruch in legaler Form vom hochw. Bischof sei gethan, auch eine vidimirte Kopie hievon ausgefertigt und beim Kommissariatssekretär hinterlegt worden, nachdem der Aufenthalt des Herrn Hegi durch seine Entfernung aus dem Kanton unbekannt geworden sei. Ferner heißt es darin: „Wir geben Ihnen zu erkennen, daß wir die „Abberufung selbst verlangt haben, daß wir sie „gut heißen und daß wir das bischöfliche Urtheil „aufrecht erhalten werden.“ Im Uebrigen beruft sich der Kleine Rath, daß das Urtheil des hochw. Herrn Bischofes die Gründe enthalte, die ihn bewogen haben, diesen

Spruch zu erlassen. Die Mobilien seien inventirt und zurückbehalten worden, weil Herr Hegi keinen legal Bevollmächtigten zur Uebernahme derselben bestellt, der Behten-Urbar vermißt und die Pfarrbücher unvollständig gefunden worden seien; nun aber sei in dieser Beziehung kein Hinderniß mehr vorhanden.

Auf diese Antwort des Kleinen Rathes vom 13. Juli hat Herr Pfarrer J. Hegi im Laufe dieses Monats dem Kleinen Rathe wieder geantwortet. Er beharrt auf seiner frühern Behauptung: 1) Daß er weder eines wichtigen Vergehens durch kanonischen Untersuch überwiesen sei, weil ein Verhör beim bischöflichen Kommissar nur als Einleitung, nicht aber als vollendeter kanonischer Untersuch betrachtet werden; weil die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen theils vag seien, theils längst abgethane und beurtheilte Dinge betreffen, auch keine ein Vergehen beschlage, welches nach bestehenden Gesetzen und Uebungen mit Absetzung bestraft werden könnte; endlich die Kläger nie vor die Schranken berufen worden seien. 2) Daß keine gehörige amtliche Mittheilung des gerichtlichen Urtheils an den Beklagten geschehen sei, weil es demselben nicht genügen könne, daß nach seiner gewaltsamen Verdrängung eine vidimirte Kopie beim Kommissariatssekretär erst zu einer Zeit hinterlegt werde, wo es schon unmöglich geworden sei, dem Beklagten hievon Kenntniß zu geben, weil sein Aufenthalt unbekannt geworden. Herr Hegi spricht seine Freude aus, daß das Urbar aufgefunden und in den Pfarrbüchern nicht mehr gefehlt habe, als was der einstweilige Pfarrverweser leicht habe berichtigen können, und daß in Folge dessen der auf die Mobilien gelegte Beschlagnahme aufgehoben worden; hofft aber auch, daß nun noch das Polizeiverbot, die Gemeinden Greppen, Weggis und Wignau nicht zu betreten, als ein willkürliches Polizeiverbot gegen ihn, vom Kleinen Rathe wieder aufgehoben werde.

Bern. Zur Vollständigkeit tragen wir aus der Großrathssitzung vom 2. Juli den Bericht des Kleinen Rathes und den Beschluß des Großen Rathes nach, aus welchem sich deutlich genug ergeben wird, daß die Badener-Konferenz hier verlassen oder umgangen ist.

Nachdem der Große Rath geschlossene Sitzung beliebt hatte, wurde folgender Bericht des Kleinen Rathes verlesen: „Am 20. Februar leßthin hat der Große Rath die „Beschlüsse der Konferenzen von Baden und Luzern angenommen. Ueberzeugt, daß es immer in seiner Absicht „gelegen, den gegenwärtigen, durch Staatsverträge wie „unsere Verfassung gewährleisteten Zustand der römisch-katholischen Religion aufrecht zu erhalten und keine „Änderungen darin auf anderm Wege als demjenigen der Unterhandlungen zu erzielen, hat der „Regierungsrath nicht nur zu wiederholten Malen diese „Zusicherung der katholischen Bevölkerung des Sura ausdrücklich gegeben, sondern auch unterm 13. Mai eine „Schrift an die Regierung von Luzern als katholischen Vorort „gerichtet, um sie zur Einleitung dieser Unterhandlungen „mit der kompetenten kirchlichen Behörde einzuladen.“

„Wir hoffen, es werde der Große Rath diesen Gang, welchen der Regierungsrath einschlagen zu sollen geglaubt, gutheissen; und in Bestätigung des Grundsatzes, daß der gegenwärtige Zustand der katholischen Religion im Jura ferner treu gewahrt werden soll, ihn ermächtigen, so schnell als möglich die fraglichen Unterhandlungen mit dem römischen Hofe zu eröffnen.“

Bern, den 1. Juli 1836.

Namens des Regierungsrathes:
(Unterschriften.)

Nach stattgefundener Berathung über obigen Bericht wurde die darin enthaltene Ansicht des Regierungsrathes genehmigt und demnach beschlossen:

- 1) Der Gang, welchen der Regierungsrath eingeschlagen, wird gutgeheissen, und in Bestätigung des Grundsatzes, daß der gegenwärtige Zustand der katholischen Religion im Jura ferner treu gewahrt werden soll, wird
- 2) der Regierungsrath ermächtigt, so schnell als möglich die fraglichen Unterhandlungen mit dem römischen Hof zu eröffnen.

Frankreich. Am 25. Juli hat ein Protestant aus Magdeburg, Namens Heinrich Schumann, in der Kirche zu Grénoble in die Hände des Bischofes das katholische Glaubensbekenntniß abgelegt. Der erste Anstoß zu seiner Bekehrung war ihm Herrn K. L. von Hallers „Brief an seine Familie u.“ gewesen. — Einen neuen Beweis von dem freundschaftlichen Annähern der Regierung zur Geistlichkeit mag man darin sehen, daß erstere in der zur Sprache gekommenen Abänderung in den s. g. kleinen Seminarien das Gutachten der Bischöfe einholt, um nicht einseitig zu entscheiden.

Italien. Bei dem Wiedererscheinen der furchtbaren Cholera in Norditalien hat sich auch der wohlthätige Eifer der Christen wieder thätig bewiesen. Der Priester Gastoldi von Nizza, welcher schon früher so viele Aufopferung für die Cholerafranken bewiesen hatte, daß ihm die piemontesische Regierung eine jährliche Pension von 600 Fr. erteilte, ist eigens nach Mailand gereist, um daselbst seine Dienste anzubieten. Seinen Gehalt hat er den Kranken vertheilt, seine übrige Habe den Spitalern geschenkt. Der Priester Carini von Mailand errichtete in seinem Hause einen Spital für die armen Kranken; eigene Aerzte waren bestellt und Herr Carini vollbrachte selbst die Dienste eines Krankenwärters und Apothekers. Nach der offiziellen Mailänder-Zeitung haben die B. Barnabiten ihr Kloster den Kranken geöffnet und zur Zeit dieses Berichtes wurden 36 Kranke darin geistig und leiblich verpflegt. P. Philipp Tiraboschi starb im zweiunddreißigsten Lebensjahre als ein Opfer seiner Thätigkeit. Das Gleiche haben auch die Väter des heil. Johannes von Gott zu thun sich anerbotten. Der Erzbischof von Mailand hat durch Ertheilung von Ablässen an Priester, Aerzte und Wärter den Eifer zu beleben gesucht.

Rom. Der heilige Vater hat den Herrn Ostini, Nuntius in Wien, zur Kardinalswürde erhoben und (was unter den gegenwärtigen Umständen von Bedeutung ist) den Herrn Garibaldi, bisherigen Geschäftsträger des heiligen Stuhles in Paris, zum Nuntius daselbst erwählt, womit die Anerkennung des Ludwig Philipp als König ausgesprochen ist.

Deutschland. unlängst ist Dr. Herbst, Professor der Exegese des Alten Testaments an der Universität zu Tübingen, mit Tod abgegangen. Nachdem nun Feilmoser und Herbst gestorben, Möhler nach München gegangen, sind von den fünf Professoren, welche dieser Universität einen bedeutenden Namen gegeben hatten, nur mehr Drey und Hirscher übrig, von denen Ersterer schon ziemlich bejahrt, Letzterer schwächerer Gesundheit ist.

Baiern. Der geistliche Rath und Domkapitular Augustin Stark in Augsburg, dem man die treffliche Einrichtung der dasigen Sternwarte verdankt, hat seine werthvolle Sammlung astronomischer und physikalischer Instrumente und Bücher, so wie den ganzen Verlag seiner im Druck erschienenen Beschreibungen der Instrumente nebst den dazu gehörigen Kupferplatten, endlich alle seine meteorologischen Jahrbücher vom Jahre 1813 bis 1830 dem Benediktiner-Stifte St. Stephan durch Schenkung unter Lebenden zu dem Zwecke überlassen, daß die von ihm seit einer Reihe von 23 Jahren angestellten meteorologischen Beobachtungen künftighin von Konventualen dieses Stiftes, jedoch, so lange er lebt, unter seiner Leitung, fortgesetzt werden. Se. Majestät der König haben durch Reskript vom 29. Juni, unter Ermächtigung des Benediktiner-Stiftes zur Annahme dieser Schenkung, dem Herrn Domkapitular Stark das allerhöchste Wohlgefallen darüber ausdrücken lassen, und die k. Regierung des Oberdonaukreises hat durch Entschließung vom 20. Juli verfügt, daß von dieser für die Wissenschaft höchst werthvollen, großmüthigen Schenkung ehrenvolle Erwähnung im Kreis-Intelligenzblatte gemacht werde. (C.)

Irland. Der katholische Erzbischof von Armagh, Dr. Crolly, fordert in öffentlichen Blättern die katholische Geistlichkeit des brittischen Reiches auf, den einmüthigen Beschluß zu fassen, unter keinen Umständen einen Gehalt vom Staate anzunehmen, weil eine so gehässige Einrichtung den Feinden der Kirche Gelegenheit an die Hand geben würde, sich in ihre Verhältnisse zu mischen, und nicht allein die Kirchenzucht, sondern auch die heilige Religion selbst zu zerstören.

Durch die Unterzeichneten kann das in Mecheln bei Hanicq 1835 erschienene und wegen seiner ausgezeichneten typischen Reinheit und Eleganz als wunderschön gepriesene Missale Romanum zu dem Preise von 36 Flor. bezogen werden.
Gebrüder Näber.

Druck und Verlag bei Gebrüdern Näber.